

Liebeserklärung

Ich bin nun in einem Alter, in dem man auf sein Leben zurückschaut, auf das, was man getan hat, was man vielleicht versäumte, was einem aufgebürdet wurde an Lasten und Sorgen, womit man beschenkt worden ist. Und wenn ich mich darauf besinne, welche Rolle Franken dabei gespielt hat, muß ich sagen, eine beträchtliche.

Mein Vater war Oberpfälzer, der als Soldat nach Würzburg kam und hier meine Mutter, eine unterfränkische Handwerksmeistertochter kennenlernte. Diese bajuwarisch-fränkische Verbindung war eine sehr glückliche. Das gutherzig-hitzige Element aus dem vorderen Bayerischen Wald wurde kompensiert durch die fränkische Lebensart des Gütigen, Bedächtigen, aber immer aktiv Zugreifenden. Ich habe deshalb auch kein Verständnis für Separation innerhalb Bayerns, so zage sie sich auch zeigen mag.

Würzburg ist meine Heimatstadt. Das Jahr meiner Geburt – 1919 – war das erste Friedensjahr nach einem schrecklichen Weltkrieg. Wie sich denken läßt, war es auch ein karges Jahr, noch dazu für eine kinderreiche Familie. Aber es war auch eine Zeit voll tiefgreifender Eindrücke. Wir wohnten im Würzburger Stadtteil Frauenland, der damals nur wenige Gebäude aufwies. Unser Haus war umsäumt von Wiesen und Äckern und besonders von Kleingärten. Man hörte noch Grillen ringsum und den Duft des Fliederbaums, der vor meinem Fenster blühte, meine ich heute noch zu riechen. Meine Würzburger und damit fränkische Erinnerung aus den Kindertagen, das sind blühende Kastanienbäume, Schlehenhecken, das ist das breitbrüstige Gebäude des Lehrerseminars, in dem zukünftige fränkische Schulmeister ihre Künste an uns ausprobierten und – nicht zu vergessen – die FRANKONIA-Schokoladenfabrik. Aber es ist auch die Würzburger Innenstadt gewesen, die immer wieder neu entdeckt wurde, abseits der Geschäftsstraßen, der STACHEL etwa, in dessen Innenhof man plötzlich die Stimmen rebellischer Bauernführer hörte, ihre Rufe, ihr Umsturzwillen

hockte sich auf die schmalen Kinderschultern, sodaß man schnell davonrannte, durch das Holztor zum Main und sich schüttelte und alles ins Wasser kippte.

Als dann die Zeit des Wanderns kam, der Fahrten, da war es natürlich zuerst die unterfränkische Heimat, die man eroberte, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder auch mit dem Faltboot. Rothenfels war so ein magischer Punkt, die romantische Burganlage, der Blick ins Flußtal, in die Spessartwälder. Oder die Altwässer am Maindreieck, wo man nicht nur Geheimnisse der Natur entdecken konnte, sondern auch menschlichen Geheimnissen auf die Spur kam. Oder die blauen Rhönberge, die Begegnung mit Trollblumenwiesen, der Arnika, der Silberdistel. Und die weite Schau ins Land, in den Grabfeldgau, zum Thüringer Wald hin. Da war man auf einmal so klein. Das fränkische Land führt zur Besinnung, zur Stille, zum Inwendigwerden.

Die Jahre des Krieges und der Gefangenschaft waren auch Jahre der Sehnsucht nach der fränkischen Heimat. In der Anfangszeit war der Blick zuweilen verstellt durch die vielerlei Eindrücke, die man täglich aufnehmen mußte. Aber die wenigen Kriegsurlaube waren immer ein Fest. Damals erschien einem Franken wie verklärt, Würzburg vor allem. Und in den Tagen, Wochen, Monaten und Jahren der Gefangenschaft ging der Blick immerzu nach Westen, versuchte man die Eislandschaft ringsum zu durchdringen, an den Kaukasusbergen reiften fränkische Trauben, in den Wäldern der Taiga wuchsen Spessarteichen und in den feuchten Kohleschächten des Donbaß kroch man 600 Meter unter der Erde auf ein Lichtloch zu, das einen Rundblick über das strahlende und sonnendurchglutete fränkische Land versprach.

Ein neuer Anfang ist nur in Franken möglich. Mag es andere dahin und dorthin ziehen, mir waren zehn Jahre fränkische Abstinenz zu viel. So nagle ich mich fest, familiär, beruflich und in gewissem Sinn auch literarisch. In nicht

wenigen meiner Romane, Erzählungen, Gedichte und Hörbilder ist der fränkische Hintergrund unübersehbar. Hier ist mein Platz, in den Weinbergen über Randersacker, auf der Bank am Erlabrunner Volkenberg, bei "Maria im Rosenkranz" in der Volkacher Mainschleife, den Gramschatzer Waldwegen, auf der Suche nach Würzburger Hausmadonnen. Mögen die Stadtleute auch ein wenig zäh mit ihrer Zustimmung zur Poesie sein, was ficht's mich an? Ich habe gar keine andere Wahl, als mit dieser Stadt zu leben, dieser bukolischen Landschaft meine Referenz zu erweisen.

"Ach könnt ich heim nach Franken! Froh schlug das Bummerlein" singen wir in der HETZFELDER FLÖSSERZUNFT, wenn einer scheidet. Bleiben wir beim Leben. Beim Leben in Franken. Beim Regionalen, Provinziellen, ohne dabei den Mund zu schürzen. "Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein."

Ich wache auf, öffne das Fenster. Der Himmel zeigt sich grau, verhangen. Aber ich weiß, daß sich hinter diesen Regenwolken die Fe-

stung duckt, daß die Glocken der Würzburger Kirchtürme auf ihre Stunde warten, daß sich am Nikolausberg das Käppele wie ein zu Stein gewordener Gottesseggen auf die Zuneigung seiner Franken hofft. Bald wird die Sonne die düstere Wand durchstoßen. Sie kommt –

In ein Gästebuch

Immer

ist unser Leben

ein Streben

und ein Neubeginnen.

Manchmal

streift uns

ein Schimmer des Glücks –

Unsere Stunden

strömen

über die Kiesel der Sorgen.

Blinkt

hinter dem Stein

die Forelle ?

Karl Hochmuth

Lorenz M. Schneider

Mit dem Frankenbund bei fränkischen Siedlern in der Ukraine

Nachdem die "Main Post" in Würzburg schon mehrfach über Hilfsaktionen Würzburger und Schweinfurter Bürger für die ehemals Schönbornschen Dörfer in der Umgebung von Munkatsch (ukr. Mukátschewo) berichtet hatte, unternahm der Frankenbund, Gruppe Würzburg seine diesjährige Studienreise in die Karpato-Ukraine. Beraten wurde er dabei von Steffen Maedler vom Fränkisch-Transkarpatischen Hilfswerk, der sich um die Kontakte und Hilfeleistungen besonders verdient gemacht hat. Die Reiseleitung lag bei Lorenz M. Schneider.

Der Hinweg der 11tägigen, höchst attraktiven Busreise führte über Preßburg durch die Slowakei – mit Aufenthalt in der Hohen Tatra, Floßfahrt auf dem Dunajec und Besuch der Zips mit ihren einst 24 deutschen Städten – bis Ushgorod in der Ukraine, die Rückreise durch Ungarn über Debrecen – die Hortobagy Puszta – Tokaji – Eger (Erlau) – Budapest – Szenten-

dre – Esztergom und das Marchfeld. Sinnvoller Abschluß war der Besuch von Schloß Schönborn in Niederösterreich, Friedrich Karl von Schönborns – von Lukas von Hildebrandt erbauter – großartiger Sommerresidenz.

Hauptziel war aber die Begegnung mit den vor 260 Jahren ausgewanderten fränkischen Landsleuten. Der geschichtliche Vorgang in kurzen Worten: Nach der Belagerung von Wien (1683) und dem Sieg des kaiserlichen Heeres über die Türken in der Schlacht am Kahlenberg waren die Türken schrittweise aus Ungarn hinausgedrängt worden (Frieden von Karlowitz 1699 und Passarowitz 1718). Gleichzeitig war der Aufstand des Fürsten Franz II. von Rakoczi (1702-1711) niedergeschlagen und sein Besitz konfisziert worden. Aus diesem Besitz schenkte 1728 Kaiser Karl VI., der Vater Maria Theresias, seinem verdienten Reichserzkanzler, dem Kurfürsten von